

Der lange Weg zum Glanz

Schuhputzen ist mehr als lästige Pflicht, es ist eine Kunst – lehrt Schuhfachmann Rainer Ersfeld in der Schuhmanufaktur Herges

Liebhaber guter Schuhe putzen oft auch gerne. Wie es geht – und welche Tricks es gibt, hat Schuhprofi Rainer Ersfeld auf einem Seminar in der Schuhmanufaktur Herges gezeigt.

Von SZ-Redakteur
Joachim Wollschläger

Saarbrücken. Es wirkt es wie eine Szene aus einer Zaubershow. Rainer Ersfeld nimmt sich ein paar hellbraune Schuhe, an der Spitze dunkelbraune Flecken. Etwas farblose Schuhcreme, eine halbe Minute kräftiges Reiben: Tataa! Die Flecken sind weg. Was Ersfeld zeigt, ist aber kein fauler Zauber, es ist Teil eines Seminars über Schuhpflege in der Schuhmanufaktur Herges in Saarbrücken.

Dass man Schuhpflege lehren muss, liegt daran, dass sie weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Auch meine Schuhe haben schon länger keine Creme mehr gesehen. Vor mir stehen sie auf dem Tisch, 15 Jahre alt, das Leder schon angegriffen, die Sohle leicht abgetreten. Nun sollen sie unter fachkundiger Hilfe richtig aufpoliert werden.

14 Teilnehmer sind nach Saarbrücken gekommen, um von

Reportage der Woche

Schuhprofi Rainer Ersfeld Tipps und Tricks aus der Praxis zu lernen. Viele sind Maßschuh-Kunden – oder solche, die es werden wollen. Ein Blick in die Runde zeigt, dass Schuhpflege vornehmlich Männersache ist. Auf elf Männer kommen gerade drei Frauen. „Frauen kaufen lieber neue Schuhe als zu pflegen“, erklärt Ersfeld das Phänomen, das sich auch an der Verfügbarkeit brauchbarer Schuhspanner für Damenschuhe zeigt. Die haben nämlich Seltenheitswert.

Die Grundlagen der Schuhpflege finden eher am Rande statt. Wer in diesem Pflegekurs sitzt, weiß schon, dass die Tubencreme mit aufgesetztem Schwämmchen absolut tabu ist. Auch wasserlösliche Cremes und Sprays haben in der Schuhputzkiste nichts verloren – außer bei Wildlederschuhen. Wer seine Schuhe liebt, geht ihnen ausschließlich mit der guten Dosencreme ans Leder. Ebenso selbstverständlich ist der Einsatz von Schuhspannern „sofort nach dem Tragen beim noch warmen Schuh“, zum Schutz der empfindlichen Ferse. Was die Teilnehmer lernen wollen, ist



Schuhe mit Wasser zu behandeln ist für viele Teilnehmer des Seminars ungewohnt. Rudi Erdelmeier, der extra aus Worms angereist ist, geht dabei zögerlich zu Werke.

Fotos: Oliver Dietze

die Kunst des Putzens. Rudi Erdelmeier und Doris Brand beispielsweise, beide bekennende Schuhliebhaber und extra aus Worms angereist. Sie haben ein Faible für hochwertige Schuhe – und legen Wert darauf, dass sie lange gut aussehen. Wer hier aufschlägt, ist bekennender Schuhliebhaber – oder will es zumindest werden. Anke Barge beispielsweise, die, wie sie selber sagt, leidenschaftlich gerne Schuhe trägt und auch putzt. Oder Kristina Feidt, die über 100 Schuhe hat, darunter auch zwei Paar Maßschuhe („Die habe ich mir im Urlaub in Kroatien machen lassen, für rund 130 Euro

das Paar“). Feidt hat das Seminar von ihrer Mutter zu Weihnachten geschenkt bekommen. Auch ich selbst bin schon vor langer Zeit mit dem Schuhvirus infiziert worden – durch einen Freund, der in Hamburg Maßschuhe baut. Und wer einmal von der Leidenschaft für schöne Schuhe erfasst ist, wird sie nicht mehr los. Mein liebstes Paar Schuhe beispielsweise ist aus Leder hergestellt, das 220 Jahre an Bord eines versunkenen Schiffes im Ärmelkanal gelegen hat. Solch eine Färbung kann man sich nicht erputzen.

Bei Ersfeld steht jetzt die Grundreinigung auf dem Pro-

gramm. Mit der Reinigungsbürste geht es dem groben Schmutz an den Leib, dann folgen – zum Erstaunen aller Teilnehmer – reichlich Wasser und Seife. Ersfeld nimmt zur Demonstration ein paar Wildlederschuhe und wäscht sie, bis sie tiefend nass sind. „Die sind hin“, steht einigen Teilnehmern ins Gesicht geschrieben, doch der Spezialist beruhigt: Ausgestopft und eine Nacht an den Schnürsenkeln aufgehängt, trocknen die Schuhe durch und sind bereit für die weitere Pflege. Weil wir heute im Zeitraffer pflegen, gehen wir vorsichtiger mit einem leicht feuchten Lap-



Rainer Ersfeld (l.) demonstriert Eckhard Altenkirch die richtige Grundreinigung.



Ersfeld empfiehlt eine Auswahl von Cremes und Bürsten.

pen zu Werke. Zögerlich folge ich Ersfelds Rat und reibe auch das empfindliche Leder der Innenseite mit Wasser ab. Es scheint zu helfen.

Schuhprofi Ersfeld bringt jahrelange Erfahrung mit. Er hat nicht nur mehrere internationale Schuhmarken in Deutschlands Regale gebracht und einen Vertrieb für eine Edel-Schuhcreme aufgebaut, sondern auch einen Schuhputz-Service gegründet, der – unter anderem am Frankfurter Flughafen – Schuhe auf Hochglanz bringt. Ein Blick in seinen Schuhputzkoffer zeigt seine Liebe zum Schuh. Rund zehn verschiedene

Cremedosen müssen dort Platz finden – ebenso wie die doppelte Menge an Bürsten, einige Lappen und Öle. Aus verschiedenen Cremes dürfen wir uns nun die passende Farbe auswählen. Immer einen Tick dunkler als der Schuh sollte sie sein, doch damit ist es nicht getan. Wer interessante Effekte erzielen will kombiniert mehrere Farben, cremt braune Schuhe auch mal rot und schwarz. Für meinen schwarzen Schuh empfiehlt Ersfeld beispielsweise eine blaue Creme.

Die Entscheidung zwischen Lappen und Bürste ist Glaubenssache. Ich entscheide mich klassisch für einen Lappen. Um die schmutzigen Finger in Grenzen zu halten, empfiehlt Ersfeld, ihn doppelt um den Finger zu wickeln. Möglich ist auch der Einsatz dünner Latex-Handschuhe. Für die Kante zwischen Oberleder und Sohle hat Ersfeld eine Zahnbürste im Koffer. Der Tipp ist hervorragend. Zum ersten Mal gelingt es, auch diese Stellen ordentlich mit Creme zu versorgen. Doch nicht nur die cremen wir, auch der Unterseite rücken wir mit Creme und – etwas später – mit Sohlenöl zu Leibe.

Mir gegenüber sitzt Eckhard Altenkirch, Unternehmensberater und Maßschuh-Wiederholungsgäster. Den Ausschlag für sein erstes Paar Schuhe gab die Erkenntnis, dass viele Männer zwar teure Anzüge aber schlechtes Schuhwerk tragen.

Während Juniorchef Johannes Herges neben mir noch immer liebevoll einen von ihm selbst gebauten Schuh cremt, widme ich mich bereits dem Bürsten. Idealerweise hätte mein Schuh jetzt einen Tag gestanden, doch jetzt muss eine kürzere Einziehzeit reichen. Für die erste Politur empfiehlt Ersfeld eine Rosshaarbürste. Mit kurzen kräftigen Schwingen gilt es nun, überschüssige Creme wegzubürsten und die Oberfläche zu glätten. Schon nach wenigen Schwingen beginnt mein Schuh zu glänzen. Selbstredend bekommt auch die Sohle ein paar Schwingen ab.

Für den richtigen Glanz allerdings reicht das Pferdehaar nicht aus: Hier empfiehlt Ersfeld eine Ziegen- oder Yakhaarbürste. Ihre weichen Haare beseitigen auch die letzten Cremestreifen und bringen die Schuhe richtig zum Strahlen. Mit etwas Creme auf einem feuchten Lappen und viel Druck wird nun auch noch der Absatz auf Hochglanz gebracht.

Menschenrechtler empört über Obamas Amnestie für Folterer

Bislang geheime Protokolle der Bush-Ära zeigen schockierenden Umgang mit Terrorverdächtigen – Verzicht auf Strafverfolgung

Die Folterer des US-Geheimdienstes CIA bleiben unbehelligt: Präsident Barack Obama sicherte ihnen Straffreiheit zu. Menschenrechtsgruppen in den USA sind entsetzt.



Barack Obama

Von SZ-Mitarbeiter
Friedemann Diederichs

Washington. Kurz nachdem das mutmaßliche Al-Qaida-Führungsmitglied Abu Zubaidah im Internierungslager Guantanamo Bay eingetroffen war, wollte ihn ein Team von CIA-Verhörbeamten befragen. Man rechnete nicht mit Kooperation, also bat der Geheimdienst das Justizministerium um Absegnung einiger besonders perfider Methoden. Man wusste beispielsweise, dass Zubaidah Angst vor Wespen und Hornissen hatte. Deshalb sollte der zuvor bei einem Schusswechsel in Pakistan verletzte und noch an den Folgen leidende Häftling in eine enge Kiste gesperrt werden, wobei man ihm dann mit Hilfe von Raupen suggerieren würde,

dass er dort auch eben jene so gefürchteten Insekten vorfinden werde. Am 1. August 2002 stimmte Jay Bybee, damals Staatsanwalt und heute ein Bundesrichter in den USA, dem Anliegen der CIA zu. Und autorisierte gleichzeitig in einer Hausmitteilung noch neun weitere Verhörmethoden für den Verletzten – von Schlägen ins Gesicht und den Unterleib über stundenlanges Stehen in anstrengenden Positionen bis hin zum gefürchteten „Waterboarding“, einem vorgefälschten Ertränken.

Doch auch wenn Menschenrechtsgruppen in den USA fest davon überzeugt sind, dass es sich bei diesen Methoden um Folter handelt – eine Strafverfolgung müssen die an dieser Befragung und an anderen Verhören beteiligten Agenten nicht fürchten. Denn seit US-Präsident Barack

Obama (Foto: dpa) am Donnerstag feststellte, dass er trotz der „dunklen und schmerzhaften Episode unserer Geschichte“ die unmittelbar Beteiligten nicht zur Rechenschaft ziehen will, solange diese nur Befehle der politischen Ebenen der Bush-Regierung ausgeführt hätten, können sich hunderte von CIA-Mitarbeitern sicher wähnen. Die meisten von ihnen hatten bereits Versicherungen abgeschlossen, um sich im Falle einer Strafverfolgung einen Anwalt leisten zu können, nun überraschte sie Obama mit einer weiteren guten Nachricht: Es werde sogar kostenlosen Rechtsbeistand geben, falls ein ausländischer Staat ein Verfahren einleite oder der US-Kongress weitere Untersuchungen anstelle.

Die Entscheidung von Barack Obama für eine derartige Amnestie kommt nicht überraschend, hatte doch der Präsident bereits kurz nach Amtsantritt festgestellt: „Ich bin mehr daran interessiert, nach vorne als zurück zu blicken.“ Nun sei „Zeit zum

Nachdenken, nicht zur Vergeltung“, formulierte Obama deshalb auch am Donnerstag und verwies darauf, dass die Methoden längst nicht mehr angewandt würden. Doch seitdem will der Proteststurm im Land nicht abebben. Denn die vier bisher geheimen Memoranden, mit denen die Bush-Regierung in den Jahren 2002 bis 2006 ihre insgesamt 14 Verhörmethoden präziserte und juristisch absichern wollte, lassen Menschenrechtler kalte Schauer über den Rücken laufen. Obama hatte die Dokumente als Reaktion auf eine Gerichtsklage der Bürgerrechtsorganisation ACLU (American Civil Liberties Union) freigegeben, und deren Inhalt belegt eine schockierende Brutalität. Beim „beengten Einsperren“ wurde der Gefangene beispielsweise bis zu 18 Stunden lang auf engstem Raum im Dunkeln zum Stehen gezwungen. Ein Schlafentzug wurde bis zu einer Dauer von 180 Stunden – also über eine Woche lang – genehmigt. Als angemessen galten auch

Schläge ins Gesicht, die zwar keinen bleibenden Schmerz verursachen sollten, dessen Ziel aber „Schreck und Beleidigung“ seien. Das „Waterboarding“, bei dem das Opfer Luftnot und Panikattacken erfährt, durfte bis zu 20 Minuten lang angewandt werden.

Die Menschenrechtsgruppe „Amnesty International“ bezeichnete gestern die Obama-Entscheidung als „Freifahrtsschein aus der Haft“ für Menschen, die an Folter beteiligt gewesen seien. Die ACLU, die die Herausgabe der Memos erzwang, und fordert einen staatlichen Sonderermittler. Die Debatte in den USA dürfte sich nun darauf konzentrieren, ob und wie man die Verfasser der „Folter-Memos“ und die damals politisch Verantwortlichen – bis hin zum Präsidenten – zur Rechenschaft ziehen kann.

Produktion dieser Seite:
Jörg Wingertszahn
Roman Länger

MEINUNG

Obamas Balance-Akt

Von SZ-Mitarbeiter
Friedemann Diederichs

Die jetzt verkündete Amnestie für Mitarbeiter des Geheimdienstes CIA, die in der Ära Bush an fragwürdigen Verhörmethoden gegenüber Terrorverdächtigen beteiligt waren, stellt für Barack Obama einen heiklen Balance-Akt dar. Zum einen versucht er der Weltöffentlichkeit klarzumachen, dass er von den Praktiken seines Vorgängers nichts hält und einen deutlichen Schlussstrich gezogen hat. Zum anderen braucht er aber die volle Kooperation der amerikanischen Geheimdienste. Eine Strafverfolgung jener unteren Ebenen, die auf Befehl von oben gehandelt haben, zulassen? Obama hat erkannt, dass dies ein falsches Signal gewesen wäre. Eines, das die Antiterror-Fahnder tief verunsichern und zudem von anderen drängenden Problemen ablenken würde.